

Gedanken zur Sankt-Lucas-Stiftung Scheeßel

Dr. Günther Dietel,
Stiftungsversammlung, 17.3.2003

Immer wieder bin ich gefragt worden, warum ich mich "auf meine alten Tage" am Unternehmen Sankt-Lucas-Stiftung aktiv beteilige. Dazu einige Überlegungen.

Wir leben in einer Zeit der Distanz, der Anonymität, der Selbstbedienung, der Vereinsamung. Überall wird rationalisiert, automatisiert, fusioniert. Menschliche Begegnung findet immer weniger statt.

Beispiel: die Sparkasse Scheeßel. Früher ging ich mit meinem blauen Kontogegenbuch an den Schalter, wurde von Fidi Behrens freundlich begrüßt. Er zückte seinen Füllhalter, trug mit akkurater Schönschrift Abhebungen, Überweisungen oder Scheckgutschriften ein. Und einen Klönschnack gab's gratis dazu. Heute zahlen Automaten das Geld aus, drucken die Kontoauszüge. Die riesige Schalterhalle war zum letzten Mal voller Kunden, als die D-Mark in Euro umgetauscht wurde. Im Supermarkt finden weder Gespräche noch Beratung statt, nur der Scanner piept, wenn er die Preise vom Strichcode registriert. Der Kunde ist auf sich selbst gestellt, er ist Teil eines kostengünstigen Mechanismus.

Und auch in der Gemeinde drohen Rationalisierung, Einsparung. Gespart wird zuerst an den Menschen, sie sind zu "teuer" geworden. Und Zeit ist Geld. Deshalb hat sich für viele die Beziehung zu Kirche und Gemeinde reduziert auf Taufe, Konfirmation, Hochzeit und Beerdigung. Da wird noch "kirchlich" gefeiert, das sind Anlässe, bei denen viele Menschen zusammenkommen. Aber nicht nur bei diesen Höhepunkten des Lebens braucht der Mensch die Gemeinschaft, das Gespräch, das Wiedersehen.

Vor über 13 Jahren brach eine der mächtigsten Diktaturen nach einer friedlichen Revolution wie ein Kartenhaus zusammen. Ohne einen Toten, ohne Verletzte. Die ersten Kristallisationspunkte dieser mächtigen Opposition waren Gotteshäuser, sie waren die letzten vom allmächtigen Staat nicht beherrschten Versammlungsorte. Staatssicherheit, Volksarmee, Volkspolizei und Betriebskampfgruppen, unterstützt von 40 Divisionen der russischen Besatzungsmacht, waren ohnmächtig gegen eine Kirche, die man vierzig Jahre mit allen Mitteln bekämpft, gegen eine Religion, die man als "Opium des Volkes" diffamiert hatte. Der thüringische Ministerpräsident Bernhard Vogel zitierte bei der Niedersächsischen Tafelrunde Ende letzten Monats in Rotenburg aus seinem Gespräch mit einem hohen Stasi-Offizier dessen Eingeständnis: "Wir waren auf alles vorbereitet, bloß nicht auf Kerzen und Gebete."

Vielleicht werden Sie sich fragen: Warum in einer wirtschaftlich schwierigen Zeit die Gründung einer Stiftung, die viel Geld braucht, um segensreich zu wirken? Dafür ist Scheeßel, nach meiner Überzeugung, ein gutes Pflaster. Hier wurde schon einmal in einer wirtschaftlich viel schlimmeren Zeit eine Art Stiftung gegründet, die seit über 50 Jahren für diese politische Gemeinde ein Segen ist: die Schulgenossenschaft Eichenschule. Sechs Monate nach der Währungsreform, bei der alle mit 40 DM Kopfgeld ganz von vorn anfangen, ergriffen Scheeßeler Bürger eine Privatinitiative zur Gründung einer "höheren Privatschule". Und bei der Gründungsversammlung der Genossenschaft wurden spontan 180 Anteile zu je 100 DM gezeichnet. Das war damals viel Geld für jeden Einzelnen. Bis heute entwickelte sich dieses Gymnasium mit diesem Startkapital aus kleinsten Anfängen zu einer anerkannten Bildungsinstitution mit über 1000 Schülern. Und erst jetzt entdeckt man in Sittensen, Sottrum oder Visselhövede, dass es gut wäre, ein Gymnasium vor Ort zu haben. Und man ruft, wie heute üblich, nach der Politik und dem Staat.

Was die Eichenschule für die Bildung, könnte eine gut ausgestattete Sankt-Lucas-Stiftung für die Kirchengemeinde werden, zur Bewahrung der christlichen Werte, für eine lebendige Kirchengemeinde, in der Kinder, Jugendliche, Erwachsene und Alte eine

Heimat, einen Ort der Hilfe, der Begegnung, des Gesprächs, der Seelsorge finden, die wirksamer ist als alle "angewandte Psychologie".